

VERÖFFENTLICHUNGEN DER
KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

REIHE B

Forschungen

236. Band

Redaktion:
Isabelle Löffler

Umkämpfte Erinnerungen im deutschen Südwesten

Herausgegeben von
Senta Herkle, Sabine Holtz und Sylvia Schraut

2024

JAN THORBECKE VERLAG OSTFILDERN



Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier gedruckt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Kommission für geschichtliche Landeskunde
in Baden-Württemberg, Stuttgart

Kommissionsverlag: Jan Thorbecke Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG,
Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
kundenservice@verlagsgruppe-patmos.de
www.thorbecke.de

Umschlagabbildung: Bildagentur: stock.adobe.com,
Urheber: Alla; Evgeniy Zimin
Gesamtherstellung: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Printed in Germany

ISBN 978-3-7995-9601-5

Vorwort

Der Beginn unserer Tagung „Umkämpfte Erinnerungen im deutschen Südwesten“ war holprig, denn neuerlich notwendige Coronaschutzmaßnahmen hatten die für den 18. und 19. Februar 2022 geplante Tagung erst einmal auf Eis gelegt. Am 6. und 7. Mai des Jahres war es dann aber soweit. Die Tagung konnte im neuen, wunderschönen Vortragsraum in der Württembergischen Landesbibliothek beginnen. Dass wir den Saal unter den Augen des württembergischen Herzogs Carl Eugens, des Gründers der Landesbibliothek, mit unserer Tagung gleichsam einweihen konnten, dafür danken wir der Württembergischen Landesbibliothek unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Rupert Schaab herzlich. Zu unserer großen Freude konnten sich alle zum Februartermin eingeladenen Referentinnen und Referenten den neuen Termin einrichten, so dass unsere Tagung wie geplant stattfinden konnte. Dafür, dass wir fast alle Beiträge nun auch im vorliegenden Tagungsband publizieren können, geht unser herzlicher Dank an die Autorinnen und Autoren. Sie haben mit ihren Beiträgen diesen Band möglich gemacht.

Die von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg organisierte Tagung fand in Kooperation mit der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart, der Württembergischen Landesbibliothek und des Vereins Frauen&Geschichte Baden-Württemberg e. V. statt. Dr. Petra Steymans-Kurz, der Leiterin der Abteilung Bildung und Wissenschaft der Württembergischen Landesbibliothek, danken wir für die Organisation und Betreuung der Tagung vor Ort. Die Drucklegung des Tagungsbandes wurde engagiert und kompetent von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart vorbereitet. Herzlich zu danken ist hier Regina Fürsich, Marius Wieandt M. A. und Moritz Beeching B. A. Für die Aufnahme in die Reihe B: Forschungen sind wir der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg zu Dank verpflichtet. Die redaktionelle Arbeit lag in den bewährten Händen von Frau Isabelle Löffler M. A., der wir für ihre umsichtige Betreuung unseren herzlichen Dank aussprechen. Dem Verein Frauen&Geschichte Baden-Württemberg e. V. danken wir für einen Beitrag zu den Druckkosten.

Stuttgart, im Juli 2024
Die Herausgeberinnen

Inhalt

Vorwort	V
-------------------	---

<i>Senta Herkle, Sabine Holtz und Sylvia Schaut</i> Einleitung	1
---	---

Erinnerungskämpfe in und um die Frühe Neuzeit

<i> Gudrun Litz</i> Ikonoklastische Aktionen im Reformationsjahrhundert und deren Rezeptionsgeschichte in der Frühen Neuzeit am Beispiel Ulms	15
---	----

<i>Senta Herkle</i> Zwischen Tradition und Integration. Südwestdeutsche Loyalitäts- konflikte nach dem Ende des Alten Reichs (1800–1820)	35
--	----

<i>Stefan Knödler</i> Die Dichter und der Herzog. Die schwierige Erinnerung an Herzog Carl Eugen im historischen Roman des 19. Jahrhunderts.	47
--	----

Erinnerungskämpfe im langen 19. Jahrhundert

<i>Wolfgang M. Gall</i> Männer, Frauen und die Erinnerungskämpfe um 1848/49 in der zweiten Hälfte des „langen 19. Jahrhunderts“	65
---	----

<i>Oliver Sängler</i> Kaspar Hauser. Deutungsversuche des „Rätsels seiner Zeit“	95
--	----

<i>Judith Lichtenberger</i> Die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg. Deutungswege in südwestdeutschen und britischen Weltkriegs- ausstellungen	115
--	-----

Erinnerung an den Nationalsozialismus

<i>Angela Borgstedt</i> Erinnerungen an den Nationalsozialismus (1945 bis heute)	129
---	-----

Franziska Blum

„Ein würdiges Gedenken muss da her!“ Die Erinnerung an den Mössinger Generalstreik vom 31. Januar 1933	141
---	-----

Erinnerung und Erinnerungskämpfe im kommunalen Raum

Elisabeth Fendl

Was wird aus den Heimatstuben der Vertriebenen?	163
---	-----

Susanne Asche

Erinnerung und Gender im kommunalen Raum am Beispiel von Karlsruhe	175
--	-----

Isabelle Lubmann

Von Lokalhelden zu europäischen Verkaufsschlagern. Die Staufer im kommunalen Gedächtnis	189
--	-----

Erinnerung und Erinnerungskämpfe um die Kolonial- und Migrationsgeschichte

Sabine Liebig

„Angewanderte“ Geschichte(n): Erinnerungskultur und Migration	207
---	-----

Bernd-Stefan Grewe

Kolonialismus und der deutsche Südwesten. Probleme regionaler Erinnerungskultur und Defizite des Geschichtsunterrichts	223
---	-----

Abbildungsnachweise	245
-------------------------------	-----

Autor*innen- und Herausgeberinnenverzeichnis	247
--	-----

Orts- und Personenregister	249
--------------------------------------	-----

Einleitung

Senta Herkle, Sabine Holtz und Sylvia Schaut

Im Mai 2022 veranstaltete die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Kooperation mit der Abteilung Landesgeschichte des Historischen Instituts der Universität Stuttgart, der württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart und dem Verein Frauen&Geschichte Baden-Württemberg e. V. eine Tagung zu umkämpften Erinnerungen im deutschen Südwesten. Die Veranstalter:innen griffen damit ein Thema auf, das aktuell hohe Wellen schlägt. Verwiesen sei auf die gegenwärtigen Debatten um die Umbenennung kolonialer Straßennamen oder die Rückgabe in der Kolonialära geraubter Kulturgüter. Doch die Geschichtswissenschaft befasst sich nicht erst seit den aktuellen Debatten mit Erinnerungskämpfen und Erinnerungsgeschehen. Forschungen zu individuellem und kollektivem Gedächtnis, zu Erinnerungskultur und Erinnerungspolitik haben in der Geschichtswissenschaft schon seit den 1980er-Jahren Konjunktur. Gedächtnis ist im Laufe des letzten Jahrzehnts zu einem Leitbegriff der Geschichtswissenschaft und kulturwissenschaftlicher Neuorientierung, darüber hinaus „zu einem *transdisziplinär* anschlussfähigen *Paradigma* geworden“¹. Die Geschichtswissenschaft griff seit den 1980er-Jahren die frühen einschlägigen Forschungen der 1920er-Jahre auf, einerseits des Soziologen Maurice Halbwachs zum sozialen Gruppengedächtnis², andererseits des Kulturwissenschaftlers Aby Warburg zu seinem „Bilderatlas Mnemosyne“ und der langen Wirksamkeit eines unbewussten kollektiven europäischen Bildgedächtnisses³. Einflussreich waren auch der Ansatz Pierre Noras, nationalen Erinnerungsorten eine spezifisch Gemeinschaft erzeugende Bedeutung zuzumessen, und die Ausdifferenzierung des kollektiven Gedächtnisses zu kommunikativem und kulturellem Gedächtnis durch Jan Assmann, verstanden als das kollektive Wissen über die Vergangenheit, „auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Eigenheit und Eigenart stützt“⁴. Die weitere breite Ausdifferenzierung der geschichtswissenschaftlichen Gedächtnisforschung kann hier nur kurz angerissen werden. Zu nennen sind beispielweise die Analyse erfundener Traditionen⁵, die

¹ Aleida ASSMANN, Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen, Berlin 2017, S. 181 (Hervorhebung im Original).

² Vgl. Maurice HALBWACHS, Das Gedächtnis und seine sozialen Funktionen, Frankfurt a. M. 2019 (Erstveröffentlichung 1966).

³ Vgl. Aby WARBURG, Der Bilderatlas Mnemosyne, Berlin 2012.

⁴ Jan ASSMANN, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Jan ASSMANN/Tonio HÖLSCHER (Hg.), Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a. M. 1988, S. 9–19; Jan ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, S. 15. Vgl. auch Pierre NORA, Les lieux de mémoire, 3 Bde., Paris 1984–1993.

⁵ Vgl. Eric J. HOBBSAWM/Terence O. RANGER (Hg.), The invention of tradition, Cambridge 1983.

Differenzierung zwischen Funktions- und Speichergedächtnis⁶, die theoretische Fundierung des kommunikativen Gedächtnisses oder der Blick auf Geschichtspolitik⁷. Es kennzeichnet die meisten geschichtswissenschaftlichen Ansätze, dass die gesellschaftliche Funktion von Erinnerung im Vordergrund steht. Zwar wird der Konstruktionscharakter von Gedächtnis und Erinnerung nicht bestritten, mitunter gar betont, doch das jeweilige kollektive Bezugssystem für Erinnerung – die soziale Gruppe, das Volk, die Nation – wird zumeist ohne kritische Distanz der sogenannten allgemeinen Geschichtsschreibung entnommen.

Daraus resultieren mehrere Befunde:

1. Hinter der Herausarbeitung der identitäts- und sinnstiftenden Funktionen der Erinnerung werden nicht selten die Kämpfe um Erinnerung vernachlässigt. Festzuhalten ist aber auch: Erinnerung hat Konjunktur und auch das Interesse an Erinnerungskämpfen steigt, so fanden in jüngster Zeit Tagungen und Podiumsdiskussionen statt, die explizit mit der Formel der „umkämpfen Erinnerungen“ arbeiteten und damit an ältere Forschungen anknüpften – hier ging es um die Herausforderungen der Migrationsgesellschaft oder das Verhältnis zwischen fachöffentlichem und öffentlichem Erinnern⁸.

2. Wird in den wissenschaftlichen Untersuchungen zu Erinnerungskämpfen dezidiert ein räumlicher Bezug gewählt, dann geht es zumeist entweder um lokale Erinnerungen, etwa Kämpfe um ein Denkmal oder einen Gedächtnisort⁹. Oder

⁶ Vgl. Aleida ASSMANN, *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999 (außerdem zahlreiche weitere Auflagen).

⁷ Vgl. Harald WELZER, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*, München 2002; Edgar WOLFRUM, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*, Darmstadt 1999.

⁸ Vgl. etwa Universitätsklinikum Düsseldorf, *Umkämpfte Erinnerung. Gelehrte in konkurrierenden Gedächtniskulturen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit*, <https://www.uniklinik-duesseldorf.de/patienten-besucher/klinikeninstitutezentren/institut-fuer-geschichte-theorie-und-ethik-der-medizin/umkaempfte-erinnerung-gelehrte-in-konkurrierenden-gedaechtniskulturen-zwischen-wissenschaft-und-oeffentlichkeit> (Letzter Zugriff: 17.04.2024); The Living Archives, *Umkämpfte Erinnerungen – Erinnerungskultur in einer Migrationsgesellschaft*, <https://thelivingarchives.org/umkaempfte-erinnerungen/> (Letzter Zugriff: 17.04.2024); Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, *Umkämpfte Erinnerung – wie mit Geschichte Politik gemacht wird*, <https://www.saw-leipzig.de/de/aktuelles/umkaempfte-erinnerung> (Letzter Zugriff: 17.04.2024). Vgl. etwa Bernd ULRICH, *Die umkämpfte Erinnerung. Überlegungen zur Wahrnehmung des Ersten Weltkrieges in der Weimarer Republik*, in: Jörg DUPPLER/Gerhard P. GROSS (Hg.), *Kriegsende 1918. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung*, München 1999, S. 367–375. Zu den auch in der Öffentlichkeit breit geführten Erinnerungskämpfen in den 1990er-Jahren vgl. Ulrike JUREIT, *Erinnern als Überschrift. Reinhart Kosellecks geschichtspolitische Interventionen*, Göttingen 2023. Zeitgenössisch etwa auch Peter REICHEL, *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit*, München u. a. 1995.

⁹ Als Beispiele seien genannt: Franziska DAVIES/Katja MAKHOTINA, *Offene Wunden Osteuropas. Reisen zu Erinnerungsorten des Zweiten Weltkriegs*, Darmstadt 2022; Heidemarie UHL/Richard HUFSCHMIED/Dieter A. BINDER, *Gedächtnisort der Republik. Das*

der räumliche Bezug beschränkt sich auf die Konkurrenz divergierender nationaler Erinnerungen meist im Zusammenhang mit dem Themenfeld Krieg¹⁰. Eine Typisierung regionaler Erinnerungskämpfe, etwa auf Landesebene, spielt nur selten oder so gut wie nie eine Rolle¹¹. Offenbar orientiert sich die einschlägige Forschung an den Wertigkeiten der allgemeinen Geschichtsschreibung. Hinter der Nationalgeschichte muss die Regional- oder Landesgeschichte zurückstehen, umso mehr als aktuell die Forderung nach transnationaler, internationaler oder globaler Geschichte besondere Aufmerksamkeit genießt.

Aber können wir tatsächlich davon ausgehen, dass sich die Regionalgeschichte auch oder gerade in der Frage umkämpfter Erinnerungen nicht von der Nationalgeschichte unterscheidet? Jeder, der sich mit den Auswirkungen nationaler Ereignisse vor Ort und in der Region beschäftigt, wird daran Zweifel äußern. Nehmen wir beispielsweise die Erinnerungspolitik im 19. Jahrhundert zu den napoleonischen Kriegen. Sie wird in Preußen und im Südwesten des Deutschen Reiches zweifellos anders ausfallen und unterschiedliche Werte ins Zentrum der Betrachtung rücken¹².

3. Gender spielt in der Forschung zu Erinnerung und Erinnerungskämpfen nur eine begrenzte Rolle¹³. Feststellungen wie: „Die Interaktion zwischen Gender und kulturellem Gedächtnis findet nur zaghafte Eingang in die Forschung“ sind in den immer noch raren Publikationen bezogen auf den Forschungsstand zum Zusammenhang von Gedächtnis und Gender üblich¹⁴. Seit etwa 2000 kommt es vermehrt, wenn auch immer noch nicht häufig, zur Verbindung der beiden Analysezugriffe Erinnerung und Geschlecht. Doch die einschlägigen Forschungsüberblicke beziehen sich immer wieder auf die gleichen wenigen Publikationen, die

Österreichische Heldendenkmal im Äußeren Burgtor der Wiener Hofburg. Geschichte – Kontroversen – Perspektiven, Wien 2021.

¹⁰ Als Beispiel sei genannt: Waldemar CZACHUR/Peter Oliver LOEW, Nie wieder Krieg! Der 1. September in der Erinnerungskultur Polens und Deutschlands zwischen 1945 und 1989, Wiesbaden 2022.

¹¹ In der Landesbibliographie zu Baden-Württemberg finden sich im Januar 2023 82 Einträge mit einem Titel, in dem das Wort „Erinnerungskultur“ vorkommt, 178 Beiträge unter dem Schlagwort „Erinnerungskultur“, kein Beitrag, der Erinnerung mit den Regionen Baden oder Württemberg verbindet.

¹² Vorrangig auf variierende nationale Erinnerungen ausgerichtet: Caroline KLAUSING/Vereena von WICZLINSKI (Hg.), Die Napoleonischen Kriege in der europäischen Erinnerung, Bielefeld 2017; mit regionalen Bezügen Karen HAGEMANN, Umkämpftes Gedächtnis: Die Antinapoleonischen Kriege in der deutschen Erinnerung, Paderborn 2019. Auf den Südwesten bezogen: Ute PLANERT, Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Krieg und der deutsche Süden. Alltag, Wahrnehmung, Deutung 1792–1841, Paderborn 2007.

¹³ Vgl. zum Folgenden: Sylvia SCHRAUT, Historische Geschlechterforschung, in: Mathias BERK u. a. (Hg.), Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung, Wiesbaden 2023, S. 1–9, https://doi.org/10.1007/978-3-658-26593-9_26-2. (Letzter Zugriff: 17.04.2024).

¹⁴ Christian POETINI, Einleitung, in: Christian POETINI, (Hg.), Gender im Gedächtnis. Geschlechtsspezifische Erinnerungsdiskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Beiträge zum Ehrenkolloquium für Mireille Tabah, Bielefeld 2015, S. 7–22, hier S. 8.

bereits im 20. Jahrhundert erschienen sind. Eine mögliche Schnittstelle zwischen Erinnerung, Erinnerungskämpfen, Region und Geschlecht ist bislang nicht systematisch erforscht worden. Der gängige dominante Bezug auf die Nation oder den begrenzten Erinnerungsort hat zur Folge, dass Gender bestenfalls als Randkategorie berücksichtigt, wenn nicht gar völlig vernachlässigt wird. Viele Arbeiten sind überdies dadurch gekennzeichnet, dass mit dem Bezug auf die Nation als Erinnerungsraum unversehens das bürgerliche Geschlechtermodell des 19. und 20. Jahrhunderts – die Unterscheidung von privatem, weiblich konnotierten kommunikativen Gedächtnis und öffentlichem, männlich konnotierten kulturellen Gedächtnis – als gegeben mittransportiert und der Blick auf gegenderte Erinnerung verstellt wird.

4. Der aktuelle Forschungsstand zum Thema Erinnerungskämpfe in der Geschichte weist nicht nur ein Defizit bezüglich Region und Geschlecht auf, es fehlt auch an Untersuchungen, die umkämpfte Erinnerungen systematisch in langer Zeitlinie untersuchen. Aber Erinnern und Erinnerungskultur waren und sind nicht erst im 20. und 21. Jahrhundert Gegenstand gesellschaftlicher Debatte. Zumindest seit der Frühen Neuzeit wurden stets aufs Neue Fragen rund um die Deutung der Vergangenheit und ihrer erinnerungspolitischen Indienstnahme im öffentlichen Gedenken aufgeworfen. Erst die epochenübergreifende Analyse wird ermöglichen, Formen des Erinnerns und des Kämpfens um Erinnerung in ihren jeweiligen zeit-typischen Ausprägungen zu begreifen. Auf der Grundlage der benannten Befunde entstanden das Tagungskonzept und die Schwerpunkte des hier vorzustellenden Tagungsbandes.

Der erste Schwerpunkt widmet sich Erinnerungskämpfen in und um die Frühe Neuzeit. Die Reformation gilt als eines jener Ereignisse, die gemeinsam mit dem Buchdruck, der Entdeckung Amerikas, der Genese des frühmodernen Staats und frühen Formen des Kapitalismus die Epochenschwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit markieren. Infolge der Reformation zerbrach die einheitliche westliche Christianitas. An die Stelle der einen allgemeinen katholischen Kirche traten neue Kirchen, die in spätmittelalterlicher Perspektive nur als Abspaltung gelten konnten. Reformatorische Änderungen in der theologischen Lehre spiegelten sich auch sichtbar in Kult und Riten. Unterschiedliche Erinnerungskulturen waren die Folge, Deutungen erfolgten in konfessioneller Lesart. Einen weiteren Einschnitt brachte das Ende des Alten Reichs 1806. Hier wurden traditionelle Loyalitäten durch Säkularisation und Mediatisierung zerschlagen, unter Napoleons Hegemonie entstanden im deutschen Südwesten neue Staaten. Sie standen vor großen Herausforderungen, hatte doch ein „Weltbild seine Welt verloren“¹⁵. Neue Welten mussten erschaffen werden. In den folgenden Beispielen wird deutlich, dass sich die Deutung und Gestaltung von Erinnerung als Aushandlungsprozesse abspiel-

¹⁵ Vgl. Wolfgang BURGDORF, Ein Weltbild verliert seine Welt. Der Untergang des Alten Reichs und die Generation 1806 (bibliothek altes reich, Bd. 2), München 2006.

ten: Zwischen konfessionellen Lagern, zwischen Herrschenden und Beherrschten sowie nach Herausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit auch zwischen politischen Lagern.

Mit dem reformatorischen „Bildersturm“ in der Reichsstadt Ulm und dessen Rezeption in der Frühen Neuzeit befasst sich **Gudrun Litz**. Wie sie zeigen kann, handelte es sich anfangs eher um einen „Bilderefrevel“, den Einzelne oder kleine Gruppen verübten. Dass sich sogar Frauen daran beteiligten, wurde in den Berichten eigens betont, teils sogar skandalisiert. Mit dem Beitritt zur Reformation 1531 nahm dann die Stadtobrigade die Entfernung der Bilder in ihre Hände und sorgte mithin für einen geregelten Verlauf. Die Rezeptionsgeschichte zeigt, dass zwei Elemente die Erinnerung das Bild der reformatorischen Aktivitäten bestimmen: Der noch heute gebräuchliche Begriff des „Bildersturms“ und die Bewertung der Zerstörungen als „Schandflecke“.

Mit dem zweiten Aspekt befasst sich der Beitrag von **Senta Herkle**. Sie untersucht die herrschaftliche Implementierung von Erinnerung und die Reaktion der Bevölkerung auf diesen Eingriff in den von Napoleon neu geschaffenen südwestdeutschen Staaten. Die Monarchen betrieben zur Bildung einer Identifikation mit dem neuen Herrscherhaus und zur Legitimierung ihrer eigenen Herrschaft eine ausgeprägte Erinnerungspolitik, die eine gemeinsame Geschichte generieren und so eine kollektive Identität stiften sollte. Dem stand der mitunter heftige Widerstand der Bevölkerung entgegen, die an alten Identitäten bzw. Loyalitäten festhielt.

In der Retrospektive literarischer Verarbeitung, als poetische Erinnerung, blickt der literaturwissenschaftliche Beitrag von **Stefan Knödler** auf die Zeit eines der umstrittensten württembergischen Herzöge zurück, Herzog Carl Eugens (1728–1793). Stefan Knödler zeigt am Beispiel dreier von württembergischen Demokraten verfasster historischer Romane: „Schillers Heimathjahre“ von Hermann Kurz (1843), „Schubart's Wanderjahre oder Dichter und Pfaff“ von Adolf Weißer (1855) und „Schiller. Culturgeschichtlicher Roman“ von Johann Scherr (1856) die Genese wirkmächtiger Erinnerungen. Trotz unterschiedlich gewählter Schwerpunkte der historischen Romane prägten sie das populäre Bild des Herzogs als eines Tyrannen, der das Genie der Dichter gewaltsam unterdrückte.

Der zweite Schwerpunkt des Tagungsbandes ist dem langen 19. Jahrhundert gewidmet. Es ist dasjenige Jahrhundert, in dem Erinnerungspolitik, Denkmal und Museum quasi „erfunden“ wurden¹⁶. Viele konkrete Themen wären für die Tagung und den nachfolgenden Tagungsband denkbar gewesen. Erwähnt seien nur die Auseinandersetzungen um die Bewertung des wilhelminischen Kaiserreiches. Lange von der Kontroverse um die Demokratieferne oder -nähe des Reiches gespeist – eine fast vergessene Debatte – sind die Bewertung des Kaiserreiches und die darauf bezogenen Erinnerungswege durch die Arbeit von Hedwig Richter aus dem

¹⁶ Vgl. z. B. Aleida ASSMANN, Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee, Frankfurt a. M. 1993.

Jahr 2020 wieder in den Fokus geraten¹⁷. Insbesondere 2019 ging es in Forschung und Ausstellungen vor allem um das Ende des Ersten Weltkrieges und die Bewertung des Übergangs¹⁸. Doch gekämpft wird aktuell auch oder vielleicht vor allem um die Erinnerung an 1848. Wie soll man bewerten, dass der Parteigründer der AfD, Bernd Lucke, an den „Geist der bürgerlichen Revolution von 1848“ appellierte?¹⁹ Auch das Wartburgfest wird neuerdings in Erinnerungskämpfe eingebaut. Doch das 19. Jahrhundert liefert mit seiner intensiven Beschäftigung mit Gedenken auch vielfältiges Material für regionale Typen von Erinnerungskämpfen.

Die Beiträge des Tagungsbandes zum langen 19. Jahrhundert greifen ein über Baden hinaus kaum bekanntes, aber in der badischen Erinnerung virulentes Ereignis des frühen 19. Jahrhunderts auf, widmen sich dem in der regionalen Erinnerungskultur tief verankerten Erinnern an die Revolution von 1848/49 und liefern einen Vergleich der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in der Region und transnational.

Der Beitrag von **Wolfgang M. Gall** greift die Erinnerungskämpfe um 1848/49 im „langen 19. Jahrhundert“ bis zum Beginn der Weimarer Republik mit einem besonderen Fokus auf die Offenburger Entwicklung auf. Er verweist darauf, wie aktuelle politische und gesellschaftliche Ereignisse, die Positionen der einzelnen Akteure oder unterschiedliche politische Lager die Erinnerung prägten und dass diese nicht nur durch politische Indienstnahme tradiert wurde, sondern die kommunikative Ebene über Beziehungsgeflechte – und dies gilt besonders für die weibliche Erinnerung – eine große Rolle spielte.

Oliver Sänger beschäftigt sich mit den bis in die Gegenwart reichenden Deutungsversuchen um den jungen Menschen Kaspar Hauser, der im Jahr 1828 körperlich geschwächt in Nürnberg auftauchte und sich schwer artikulieren konnte. Unterschiedliche Deutungen über seine Herkunft und sein Leben kursierten bereits kurz nach seinem Tod 1833 und fanden in variierenden Ausgestaltungen Eingang in viele (Schauer-)Geschichten besonders im 19. Jahrhundert. Im Kontext antimonarchistischer Propaganda wurde die These, Kaspar Hauser sei ein verstoßener Spross des badischen Fürstenhauses, politisch instrumentalisiert. Die sogenannte „Erbprinzentheorie“ stellte nicht nur die Legitimation der Großherzöge in Frage, sondern verweist auch auf ein wachsendes Misstrauen gegen „ererbte“ Herrschaft.

Judith Lichtenberger hat sich in ihrer 2021 erschienen Dissertation mit deutschen und britischen Ausstellungsprojekten zum Ersten Weltkrieg des Jahres 2014

¹⁷ Vgl. Hedwig RICHTER, *Demokratie. Eine deutsche Affäre*, Bonn 2020.

¹⁸ Zur Ersten Weltkriegsforschung vgl. *International Encyclopaedia of the First World War, Bibliography*, <https://encyclopedia.1914-1918-online.net/bibliography/> (Letzter Zugriff: 17.04.2024).

¹⁹ Vgl. Kay-Alexander SCHOLZ, *Geschichtsdeutung. Wie die AfD nationale Symbole kapert*, in: DW vom 16.6.2018, <https://www.dw.com/de/wie-die-afd-nationale-symbole-kapert/a-44202905> (Letzter Zugriff: 17.04.2024); Melanie AMANN, *Hambacher Fest. Wie sich das AfD-Milieu die deutsche Geschichte zurechtbiegt*, in: Spiegel Politik vom 23.4.2018, <https://www.spiegel.de/spiegel/neues-hambacher-fest-wie-sich-die-afd-die-deutsche-geschichte-zurechtbiegt-a-1204211.html> (Letzter Zugriff: 17.04.2024).

vergleichend auseinandergesetzt. Ihr Beitrag liefert eine komprimierte Zusammenfassung ihrer Ergebnisse. Am Beispiel des deutschen Überfalls auf Belgien und der dort verübten Kriegsverbrechen untersucht sie die national eingefärbten musealen Betrachtungsweisen im Imperial War Museum, London, dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Stuttgart, sowie dem Historischen Museum der Pfalz, Speyer. Aber sie fragt auch, welche Botschaften diese Ausstellungen in Hinblick auf ein europäisches Gedenken vermittelten. Es zeigt sich, dass in allen Ausstellungen das Leid der Zivilbevölkerung großen Raum einnimmt, doch die daraus zu ziehenden Schlüsse variieren beträchtlich. Während in den deutschen Ausstellungen das Leid der Bevölkerung als Mahnung, Krieg zu vermeiden und als Aufforderung zur Völkerverständigung verstanden werden kann, dient es in der britischen Ausstellung zur Legitimierung des britischen Eintritts in den Ersten Weltkrieg. Begleitet von politischen Reden mit ähnlichen Inhalten zeigen die Ausstellungen beides: Die Betonung nationaler Identität stiftender Erinnerung wie die Versuche, ein gemeinsames europäisches konsensfähiges Erzählmuster zum Ersten Weltkrieg zu konstruieren.

Der dritte Schwerpunkt des Tagungsbandes ist der Erinnerung an den Nationalsozialismus gewidmet. Die heftigen Debatten seit den 1970er-Jahren zur Aufarbeitung des Nationalsozialismus und zur Ausgestaltung eines demokratischen Gedenkens an die Verbrechen zur Zeit der NS-Diktatur schienen selbst schon Geschichte zu sein. Aber derzeit gerät insbesondere die Erinnerung an den Holocaust wieder verstärkt unter Druck²⁰. Das Sterben der letzten Zeitzeug:innen und das Erstarken rechter Bewegungen mit eigenen rechtsextremen Geschichtskampagnen, die sogenannte Freiheit des Internet, das für Antisemitismus, gerade auch in Verbindung mit Antifeminismus einen breiten Boden bietet, sind Symptome dafür, dass die einige Jahrzehnte übliche Selbstverständlichkeit des Gedenkens an den Holocaust in Frage gestellt ist. Wie sieht es mit den Erinnerungskämpfen über den Nationalsozialismus im deutschen Südwesten aus? Die Kritik an der Erinnerung an den Holocaust, antifeministisch untermauert, kommt oft subtil daher.

Angela Borgstedt befasst sich in ihrem Beitrag mit der „zweiten Geschichte“ des Nationalsozialismus. Diese Geschichte ist neben der historischen Aufarbeitung ganz wesentlich von kulturgeschichtlichen Zugängen zum Thema geprägt, die nach Wahrnehmung, Deutung und Erinnerung an die NS-Zeit fragen. Deutungskonflikte, aber auch verweigte Erinnerungen, die aus ganz unterschiedlichen Erfahrungen mit Diktatur und Unrecht resultieren, sind die Folge. Auch wenn sich in der Zwischenzeit ein Gesamtnarrativ herausgebildet habe, so Borgstedt, werde heute vieles erneut in Frage gestellt, teils durch eine sich immer weiter

²⁰ Vgl. z. B. Volkhard KNIGGE (Hg.), *Jenseits der Erinnerung – Verbrechen Geschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitgenossenschaft*, Göttingen 2022; Saul FRIEDLÄNDER u. a., *Verbrechen ohne Namen. Anmerkungen zum neuen Streit über den Holocaust*, München 2022.

ausdifferenzierende Forschung, teils aber auch durch erstarkende rechte Parteien oder die Gruppe der Querdenker. Borgstedt sieht die Gedenkkultur vor neue Herausforderungen gestellt und fordert ein differenziertes (trans-)nationales Erinnern, das auch Aspekte wie Gender, Herkunft und Generation berücksichtigt. Wichtig sei zudem, dass Erinnern nicht nur an gleichsam fernen Orten wie dem Bendlerblock oder dem Haus der Wannseekonferenz, sondern auch im nahen Raum stattfinden könne. Hierzu sei eine neue Topographie der Erinnerung entstanden, wie u. a. im Stuttgarter Hotel Silber, dem Stuttgarter Nordbahnhof oder dem Georg Elser-Denkmal auf dem Rathausplatz in Hermingen.

Konflikte um die Deutungshoheit des Erinnerns im lokalen Raum greift **Franziska Blum** am Beispiel Mössingens in ihrem Beitrag auf. Der am 31. Januar 1933 im Rahmen eines reichsweiten Streiks der Kommunisten auch in Mössingen organisierte Generalstreik gegen die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, an dem sich auch viele Frauen beteiligten, fand in der Ortsgeschichte lange Zeit keine Erwähnung. Knapp fünfzig Jahre später riefen Tübinger kulturwissenschaftliche Forschungen den Generalstreik ins (über-)örtliche Gedächtnis zurück. Nun begann ein langes Ringen um die Beurteilung des Generalstreiks, das nicht frei von politischen Standpunkten war und sich auch gegen Einmischungen in innerörtliche Angelegenheiten verwahrte. Am Ende stand die Einrichtung eines Erinnerungsorts im Mössinger Rathaus, der sich offiziell in die Gedenkstätten-topographie Baden-Württembergs einreicht.

Der vierte Schwerpunkt des Bandes ist der Erinnerung und den Erinnerungskämpfen im kommunalen Raum gewidmet. Bislang steckt eine breit und methodisch reflektiert geführte geschichtswissenschaftliche Diskussion noch in den Kinderschuhen, die mit kommunaler Perspektive das nationale Projekt Erinnerungskultur hinterfragt. Dieser Befund ist eigentlich erstaunlich: Denn kommunale Erinnerung stellt eine zentrale Schnittstelle zwischen privatem kommunikativem Gedächtnis und öffentlicher (nationaler) Erinnerungskultur dar. Nationale Gedächtnisorte sind in der Regel nicht im virtuellen Gedächtnisraum angesiedelt, sondern höchst konkret kommunal verankert. Daraus lässt sich folgern: Letztlich muss die Konstruktion einer nationalen, selbst einer europäischen Erinnerungskultur, vom konkreten Ort als unmittelbarem Erfahrungsraum ausgehen²¹. Dabei scheint eines besonders wichtig: Die Analyse kommunaler Erinnerungskultur liefert nicht nur Bausteine für das nationale Erinnerungsprojekt. Zwar nimmt kommunale Erinnerungskultur Teil an der Konstruktion des nationalen Gedächtnisses. Doch vor Ort werden nationale Erinnerungsprojekte regional eingefärbt. Kommunale Erinnerungsorte und Denkmäler liefern damit neben dem hegemonial natio-

²¹ Vgl. Sylvia SCHRAUT, Der schwierige Umgang mit dem kommunalen Gedenken an die Kriegstoten, in: Stadtarchiv Karlsruhe (Hg.), Der Zweite Weltkrieg – Last oder Chance der Erinnerung? Widerspruch gegen das Ehrenmal der 35. Infanterie-Division in Karlsruhe, Karlsruhe 2015, S. 83–92.

nal verdichteten Raum Nebengeleise des Erinnerns. Hier blieben und bleiben nicht nur regionale Besonderheiten, sondern auch abgebrochene und unterdrückte konkurrierende Erinnerungen zur durchgesetzten nationalen Deutung erhalten. Kommunale, über Erinnerung gestiftete Identität kann so Nebenstränge der Geschichte in den Vordergrund rücken und damit kommunales Selbstverständnis, kommunale Orientierung, Lokalpatriotismus und Gemeinschaftssinn historisch verankern. Es ist auch zu vermuten, dass im kommunalen Raum die marginalisierte Kategorie Gender fruchtbar angewendet werden kann²².

Drei Beiträge des Bandes greifen Erinnerung im kommunalen Raum auf. **Elisabeth Fendl** beschäftigt sich mit den Heimatstuben der Vertriebenen, die in der jungen Bundesrepublik im Allgemeinen und in Baden-Württemberg im Besonderen eingerichtet wurden. Orte des Festhaltens an der Alten Heimat, erinnerungspolitische Mahnmale an das Leid der Vertriebenen, kommunikative Räume für das gemeinsame (nostalgische) Erinnern – die Funktionen der Heimatstuben waren und sind vielfältig. Als ihnen gemeinsames Charakteristikum lässt sich festhalten, dass die Zeitzeugengeneration und damit die Träger dieser Einrichtungen aus dem kollektiven Gedächtnis verschwinden. Elisabeth Fendl zeigt in ihrem Beitrag auf, wie unterschiedlich die Lösungswege sind, die in den einzelnen Kommunen eingeschlagen werden. Von der musealen Archivierung im Depot, über die Erweiterung der Funktionen der Heimatstuben bis zur Rückführung der Erinnerungsgegenstände in die alte Heimat reichen die Maßnahmen der Kommunen, die mit der Frage konfrontiert sind, was aus dem Heimatstuben werden soll. Der Beitrag zeigt den erstaunlich großen Spielraum, der auf kommunaler Ebene vorhanden ist, wenn ein in der Kommune verankertes Erinnerungsgeschehen seine aktuelle Bedeutung verliert.

Susanne Asche untersucht in ihrem Beitrag den Stellenwert der Frauen- und Geschlechtergeschichte für die kommunale Erinnerungskultur am Beispiel von Karlsruhe. Ihre Ausgangslage ist der Befund, dass sich bis in die 1980er-Jahre hinein Frauengeschichte in den Kommunen jenseits der Herrscher:innengeschichte in der Benennung von Straßen, öffentlichen Gebäuden oder mit Denkmälern kaum manifestierte. Schon diese Beobachtung verdeutlicht die nachfolgende impulsgebende Wirkung der Frauen- und Geschlechtergeschichte, die sich seit den 1980er-Jahren entwickelte. Auch in Karlsruhe bedurfte es erst einer Ausstellung und der zugehörigen Publikation zur Frauengeschichte Karlsruhes im Jahr 1992, um die marginale Sichtbarkeit von Karlsruherinnen im öffentlichen Raum zu ändern. Susanne Asche erläutert die enge Verzahnung von lokaler Geschichtsforschung und -schreibung im städtischen Erinnerungsraum mit der jeweiligen Kommunalpolitik. Es bedarf

²² Vgl. Sylvia SCHRAUT/Sylvia PALETSCHEK, Erinnerung und Geschlecht – auf der Suche nach einer Transnationalen Erinnerungskultur in Europa. Beitrag zum Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“, in: Themenportal. Europäische Geschichte. 2009, <https://www.europa.clio-online.de/searching/id/fdae-1510> (Letzter Zugriff: 17.04.2024).

kommunalpolitischen Engagements, um beides zu befeuern: Genderforschung und gezielte Politik zur Sichtbarmachung von Frauen im öffentlichen Raum. Erfolge solchen Engagements mögen sich im „kleinen“ kommunalen Raum rascher manifestieren als auf nationaler Ebene.

Am Beispiel typischer Medien städtischer Geschichtskultur fragt **Isabelle Luhmann** nach dem Umgang der beiden sogenannten Stauferstädte Göppingen und Schwäbisch Gmünd mit dem staufischen Erbe. Er könnte unterschiedlicher nicht sein. In der Industriestadt Göppingen lässt sich seit den 1950er-Jahren ein intensive staufische Erinnerungskultur beobachten, der im Stauferjahr 1977 eine kulturtouristische Nutzung an die Seite getreten ist und in deren Programm seit den 2000er-Jahren die Frauen der Staufer einbezogen wurden. In den 2010er-Jahren wurde nun auch die europäische Dimension der Staufer für das Marketing entdeckt. Ganz anders hingingen in Schwäbisch Gmünd. Erst anlässlich des 850-jährigen Stadtjubiläums 2012 traten die Staufer ins historische Bewusstsein und machten die Stadt zur „ältesten Stauferstadt“. Bestehende performative Geschichtspraktiken (Ritterturnier, historischer Markt) wurden 2012 und 2016 um eine „Staufersaga“ ergänzt, deren Mitmachangebote bei den Aufführungen stark integrativ in die Stadtgesellschaft wirkten. 2012 zunächst als einmaliges Ereignis gedacht, hat sich um den jungen Verein Staufersaga e. V. ein gemeinschaftliches Projekt entwickelt, dessen Ziel es ist, die Stadtgeschichte lebendig zu halten²³.

Der letzte Schwerpunkt des Bandes greift aktuelle Fragen rund um Erinnerung und Erinnerungskämpfe auf: Kolonial- und Migrationsgeschichte. „In vielen Regionen Ozeaniens, Asiens und Afrikas ist die koloniale Vergangenheit seit Jahrzehnten nicht nur an Universitäten, sondern auch an Erinnerungsorten genauso wie im Alltag der Familie und des öffentlichen Raums präsent“, schreiben Bettina Brockmeyer und Rebekka Habermas in der Einleitung zum 2022 publizierten Heft der historischen Anthropologie zur Kolonialgeschichte²⁴. Einen solchen Befund kann man für die historische Aufarbeitung und Erinnerung an die eigene Kolonisierungsgeschichte in den ehemaligen Kolonialmächten nicht benennen²⁵. Aber auch wenn es lange gedauert hat: Die Erinnerung an die Kolonialgeschichte und die Auseinandersetzungen mit ihr sind mittlerweile in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Ein solcher Bedeutungsgewinn ist für die Migrationsgeschichte bislang nicht in gleichem Maße feststellbar. Sie wird in einschlägigen Forschungsnischen intensiv betrieben, aber sie gehört noch nicht zum Standardthema allgemeiner Ge-

²³ Vgl. Verein Staufersaga e.V., Startseite, <https://www.staufersaga.de/> (Letzter Zugriff: 17.04.2024).

²⁴ Bettina BROCKMEYER/Rebekka HABERMAS, Editorial, in: *Erinnern postkolonial, Historische Anthropologie* 30/1 (2022), S. 5–11, hier S. 5.

²⁵ Vgl. Ann Laura STOLER, *Duress. Imperial Durabilities in Our Time*, Durham/London 2016; Robert N. PROCTOR, *Agnotology. A Missing Term to Describe the Cultural Production of Ignorance (and Its Study)*, in: DERS./Londa SCHIEBINGER (Hg.), *Agnotology. The Making and Unmaking of Ignorance*, Stanford 2008, S. 1–36.

schichtsdarstellungen²⁶. Dabei beeinflussen Wanderungsprozesse das gesellschaftliche Geschehen nicht erst seit den großen Fluchtbewegungen der letzten Jahre. Migrationsgeschichte und Erinnerungskämpfe rund um Wanderung sind sperrig, lässt sich doch die Geschichte von Ein- und Auswanderung nicht eindimensional erzählen. Sie bedarf der Multiperspektivität. Aber gerade darin liegt ihre Chance für die Erinnerungskultur. Denn Migrationsgeschichte liegt quer zur Nationalgeschichte und ist daher bestens geeignet, die nationalen Engführungen von Erinnerungskultur aufzubrechen²⁷.

Sabine Liebig verbindet in ihrem Beitrag zwei für die Beschäftigung mit Erinnerungskultur und -kämpfen wichtige Themen: Die Einspeisung der Erinnerungen von Migrant:innen in das kollektive Gedächtnis und die Rolle des worldwideweb (WWW) für die Präsentation von „angewanderter Geschichte“, die auch und gerade vom mainstream-Gedenken abweicht. Ausgehend von der noch immer häufig anzutreffenden Ausgrenzung der Geschichten von Migrant:innen an der nationalen Erinnerungskultur verweist sie auf die große identitätsstiftende Bedeutung der gemeinsamen Erzählungen und Geschichtsdeutungsmuster in Migrant:innenkreisen und auf die Erinnerungsräume öffnende Rolle des WWW. Durch die neuen Medien kann Erinnerungskultur diverser, multiperspektivischer, intersektionaler und transnationaler werden. Aber hierin liegt, so die Autorin, nicht nur eine Chance für Migrant:innengruppen, sondern auch für die Aufnahmegesellschaft. Zwar ist davon auszugehen, dass es zunehmend schwieriger wird ein homogenes konsensfähiges kollektives Gedächtnis zu gestalten, doch die Integration diverser Erinnerungen in dialogischen Prozessen spiegelt die Veränderung unserer Gesellschaft.

Bernd-Stefan Grewe befasst sich in seinem Beitrag mit dem Kolonialismus im deutschen Südwesten. Ausgehend von der Beobachtung, dass zwar einerseits die Black-Lives-Matter-Demonstrationen auch im deutschen Südwesten Zehntausende mobilisierten, andererseits aber Debatten um das koloniale Erbe kaum über die lokale Berichterstattung hinausgelangten, fragt er nach den Gründen dieses unterschiedlichen Interesses. Einen Grund sieht er u. a. darin, dass das Thema bislang vor allem auf der Ebene des Reiches verortet wird, trotz auch im deutschen Südwesten ansässiger Kolonial- und Missionsvereine. Aktuell sind es vor allem Initiativen von unten und im lokalen Raum, die dem Thema zunehmend Aufmerksamkeit verschaffen. In der musealen Landschaft fehlt hingegen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eine Aufarbeitung von Rassismus in den ethnologischen Sammlungen.

²⁶ Vgl. die Publikationsreihe Jochen OLTMER (Hg.), Studien zur historischen Migrationsforschung; Michael G. ESCH/Patrice G. POUTRUS, Zeitgeschichte und Migrationsforschung. Eine Einführung, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 2/3 (2005), <https://zeithistorische-forschungen.de/3-2005/4467> (Letzter Zugriff: 17.04.2024).

²⁷ Vgl. Rainer OHLIGER, Immigration, Museums and Textbooks in Europe, in: Christiane HINTERMANN/Christina JOHANSSON (Hg.), Migration and Memory. Representations of Migration in Europe since 1960, Innsbruck/Wien/Bozen 2010, S. 13–30.

Überdies genügt es nicht, nach kolonialen Spuren zu suchen, die aufgefundenen Spuren müssten auch qualitativ bewertet werden, um eine Veränderung noch immer dominanter kolonialer Denkmuster herbeiführen zu können. Hierzu müsste auch der schulische Geschichtsunterricht seinen Teil beitragen, wobei es wesentlich wäre, einen weiten Begriff von Kolonialismus zugrunde zu legen, der deutlich mehr umfasst als die faktische Kolonialherrschaft.

Resümierend lässt sich festhalten: Die Beiträge des Bands machen das Potential des diachronen Zugriffs im regionalen Kontext sichtbar, auch wenn nur exemplarisch gearbeitet werden konnte. Sie reichen von der Landes- bis hin zur kommunalen Ebene und schließen die Ebene des musealen Umgangs ebenso ein wie Fragen nach dem Umgang mit umstrittener kolonialer Erinnerung in den Schulen bzw. den Herausforderungen einer Migrationsgesellschaft. Speziell auf kommunaler Ebene kam der Gender-Aspekt in den Blick. Durchgängig zeigten sich die auf verschiedenen Ebenen geführten Kämpfe um die Deutungshoheit des Geschehens. Zugleich verweisen die Beiträge auf die Wirkmächtigkeit und Beständigkeit einmal eingepprägter Erinnerung. Der Band macht aber auch auf die Möglichkeiten und Schwierigkeiten aufmerksam, die mit einem chronologischen Längsschnitt verbunden sind, in welchem der Untersuchungsraum, trotz geographischer Einheitlichkeit, kein politisch einheitlicher Herrschaftsraum war. Deshalb mussten stets die jeweils herrschenden territorial-staatlichen, herrschaftlich-politischen und konfessionell-kulturellen Bedingungen in die Analysen einbezogen werden. Untersuchungen in weiteren Regionen werden den Umgang mit umkämpften Erinnerungen gewiss weiter schärfen.